



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Bröndsted, K. G.: Niels Glambäk : wie er ein Mann wurde : erster Teil

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Bahnhof? Meine Dame. Sie stieg auch richtig ein und fuhr mit uns bis Korinth. Nach ihrem unfehlbaren Rezept hatte sie sich einfach an Dörpfeld selbst gewandt und von diesem die Erlaubnis zum Anschluß bekommen. Allerdings mußte sie aus Mangel an Zeit schon in Korinth umkehren, aber sie kann doch nun zu Hause erzählen, daß sie mit Dörpfeld gereist sei, und das ist ein Ruhmestitel, besonders für eine Dame. Auf meiner nächsten Reise werde ich mich als ältere Dame kostümieren. Damit kommt man am weitesten, vorausgesetzt, daß man den nötigen Mangel an Zaghaftigkeit besitzt.

Doch das ewig Weibliche hat mich von meiner Schilderung des Nationalfestes ganz ab-, wenn auch nicht gerade hinangezogen. Es ist aber nicht viel mehr darüber zu sagen. Am Nachmittag und Abend des 7. April wogte natürlich eine festlich gekleidete Menschenmenge durch die Hauptstraßen, alle Cafés waren zum Überfließen voll, und auf dem Verfassungsplatz vor dem Schloß standen die Leute Kopf an Kopf, um die Militärmusik anzuhören. Abends fanden dann Umzüge der Universität und der Schulen statt, wobei man, statt wie bei uns qualmige Fackeln, hübsche bunte Stocklaternen trug. Die Illumination in den Hauptstraßen und an den öffentlichen Gebäuden war recht gut, nur das Finanzministerium glänzte durch auffallende Sparsamkeit. Es hatte wohl Ursache dazu.



## Niels Glambæk

Wie er ein Mann wurde

Von K. G. Brøndsted

Erster Teil

7



Niels näherte sich dem Schloß durch verschiedene Kastanien- und Lindenalleen, er ging auch quer über ein paar Rasenplätze; überall dieselbe öde Stille. Zwischen ein paar mächtigen Strebepfeilern, die offenbar nachträglich als Stützen angebaut worden waren, war der Haupteingang oder das Portal, das allein schon durch seine Höhe imponierte und jede Ausschmückung verachtete, nur war über der eichnen Flügelthür das Huitfeldtsche adeliche Wappen in Sandstein ausgehauen.

Nicht ohne Beklemmung trat Niels in den Schatten der Strebepfeiler und stieg die breiten steinernen Stufen hinan. Während er dann oben stand und überlegte, wurde die Thür von innen geöffnet, und ein paar Diener eilten heraus, ohne Notiz von ihm zu nehmen. In der Vorhalle, einem mächtigen Raum mit steinernen Fliesen, mehreren Thüren an den Seiten, Hirschgeweihen und dunkeln Ölbildern an den Wänden, standen einige andre Dienstleute, und in ihrer Mitte eine Dame in mittlern Jahren mit einem schönen, verständigen Gesicht; es schien über irgend etwas, was passiert war, einige Besüßung zu herrschen. Niels trat, die Mütze in der Hand, vor die Dame hin:

Entschuldigen Sie, ich kam durch den Park, ich . . .

Die Dame unterbrach ihn schnell. Sind Sie durch den Park gekommen? Sind Sie dort jemand begegnet? Jemand mit einer Flöte?

Niels erzählte mit wenig Worten, was er in der Kastanienallee erlebt hatte, und nannte auch den Hund Tonny.

Die Dame schlug entsetzt die Hände zusammen und wandte sich wie vorwurfsvoll an die Dienerschaft. Hierauf sagte sie zu Niels:

Ich muß Ihnen sagen, daß wir gerade heute Herrn Engelbrecht nicht — der Herr, den Sie trafen —, er hätte heute nicht allein draußen sein sollen. Und Tonny! Das wird ihm besonders weh thun! Sie hatte noch mehr sagen wollen, unterbrach sich aber mit einem: Ach Gott!

Dem durch das Portal trat in demselben Augenblick der gesuchte Herr Engelbrecht selbst. Es mußte ihm also gelungen sein, an den Dienern vorbeizuschlüpfen. Obgleich einige Blutflecken an seinen Kleidern Zeugnis von seinem Thun ablegten, schien er doch jetzt ein ganz anderer Mensch zu sein als vorhin. Nicht ohne Eleganz trat er auf die Dame zu:

Fräulein Lassen, beruhigen Sie sich, es ist nun vorüber. Auf Ehre. Und mein Tag wird, wie Sie wissen, ordnungsgemäß fürs erste nicht wieder kommen. Mit einem Lächeln und scherzhaft ausgestrecktem Zeigefinger fuhr er fort (die Hand war vom Blut gereinigt):

Aber, Fräulein Lassen, Sie hätten heute besser auf mich acht geben sollen! Sie sahen ja die Symptome heute morgen! Nun, ich gehe jetzt auf mein Zimmer; Sie sehen mich zur Mittagstafel wieder! Vale!

Und scheinbar ohne den Studenten zu bemerken, entfernte er sich mit einer Verbeugung durch eine der Thüren.

Fräulein Lassen seufzte sichtbarlich erleichtert auf und wandte sich dann mit einer freundlich fragenden Miene an Niels:

Sie wollen vielleicht Seine Exzellenz auffuchen? Er ist leider in diesen Tagen verreist, er ist in Kopenhagen.

Ich bin Glambæk, Student Niels Glambæk, ich . . . ich habe die Ehre, zu . . . ja, ich hatte eine Einladung bekommen von . . . von Seiner Exzellenz . . .

Über die Stirn des Fräuleins war bei der ersten Erwähnung des Namens Glambæk eine leichte Wolke geglitten, aber gleich bei der zweiten Erwähnung: „Student Niels Glambæk“ wurde sie von einem kurzen prüfenden Ausdruck und dann von gastfreundlichem Wohlwollen abgelöst:

Ach so! — Dann seien Sie willkommen, Herr Student Glambæk! Aber wir hatten fast eine Nachricht von Ihnen erwartet. Dann wären Sie auch im Wagen abgeholt worden.

Ja, sagte Niels sehr verlegen. Es war allerdings ein Fehler von mir, daß ich nicht geantwortet habe.

Fräulein Lassen betrachtete ihn und lächelte ein wenig, es kam ihm so vor, als mische sich etwas Gutes und Mütterliches in dieses Lächeln. — Wir können Exzellenz jeden Tag zurückerkwarten, sagte sie.

Dann wechselte sie ein paar flüsternde Worte mit einer der Mägde; diese nahm Niels ohne ein Wort Koffer und Überzieher ab, verneigte sich und stellte sich dann gleichsam wartend an eine der Thüren.

Wenn Sie sich nun nach der Reise ein wenig ausruhn wollen, sagte Fräulein Lassen, so wird Ihnen das Mädchen dort Ihre Zimmer zeigen. — Niels fiel die Mehrzahl „Ihre Zimmer“ auf, und es wurde ihm bekommen zu Mut. Dann ging er durch die mit Fliesen belegte Halle; seine Schritte weckten einen Widerhall, er fühlte dabei etwas wie Schwäche in den Beinen.

## 8

Durch verschiedene Korridore und über mehrere Treppen führte das Mädchen ihn in seine Wohnung im obern Stockwerk: Wohnzimmer und Schlafstube, beide sehr behaglich und geräumig, mit der Aussicht über den Park.

Sind beide für mich? rief Niels unwillkürlich, bereute aber sogleich die Worte.

Das Mädchen sah ihn fragend an.

Ich meine . . . begann Niels, bekam aber dann einen kleinen Hustenanfall. Das Mädchen wartete ehrerbietig, aber als der Husten nicht aufhörte, verneigte sie sich und verschwand lautlos durch die Thür.

Gleich darauf wurde angeklopft, und ein ernsthafter Diener mit einer erstaunlich schönen Hemdenbrust trat ein; er trug ein Brett mit Backwerk, Rotwein und Wasser. Nachdem er es auf den Tisch gestellt hatte, sagte er mit melancholischer Stimme:

Das Fräulein hat mir befohlen, den Herrn auf diesen Knopf aufmerksam zu machen, falls der Herr etwas wünschen sollte.

Diesen? Vielen Dank, antwortete Niels so höflich, daß er sich selbst darüber als eine Unterthänigkeit ärgerte.

Das Fräulein hat mir befohlen, dem Herrn den Weg zur Bibliothek zu zeigen, falls der Herr zu lesen wünschen sollte.

Danke, ja wenn ich Lust dazu bekomme. Diesemal klinge seine Stimme fast zu brutal, meinte er selbst.

Das Fräulein hat mir befohlen, dem Herrn den Weg in den Park zu weisen, falls . . .

Gut, sehr gut.

. . . und dem Herrn mitzuteilen, daß die Tafel um sieben Uhr stattfindet; es wird ein Gonggong zwanzig Minuten vorher gebraucht.

Das Wort „Tafel“ hatte Niels vorher schon Schrecken eingejagt, und jetzt, bei der Nennung dieses „Gonggongs“ war er sich bewußt, daß er ziemlich schafsmäßig dreinschaue. Die Hemdenbrust machte eine ernsthafte Verbeugung und verließ ihn.

Vor der Thür schien ein kurzes Getuschel stattzufinden; es klang auch etwas dazwischen, was als ein spöttisches Lachen gedeutet werden konnte —

O je! dachte Niels mit Herzbeklemmung. Und mit einer Reminiszenz an Dickens, die ihm aber nun nicht mehr lustig vorkam, murmelte er:

„Ein Gonggong? Ich frage Sie, was ist ein Gonggong?“

Aber da standen ja der Wein und die Kuchen!

Und alsbald bekamen die Dinge ein helleres Aussehen. Der verrückte Herr Engelbrecht, das lautlose Dienstmädchen, der melancholische Diener, sogar die „Tafel“ kamen ihm nun wie lustige Aufgaben vor, die er schon zustande bringen würde. Und dies waren seine Zimmer, und sein war auch die Aussicht auf den Park! Mit einem Glas Rotwein in der Hand (wie ungewohnt!) stand er am offenen Fenster, und ein Grandseigneurgefühl stieg in ihm auf.

Ah! sagte er — Nun fehlt mir nur noch das „Gonggong.“

Ich pfeife drauf! wenn ich nur wenigstens wüßte, was es wäre. „Es wird gebraucht,“ sagte er, der Diener. „Gebrauchen,“ wer soll es gebrauchen? Doch wohl wir Tischgäste; eine gesellschaftliche Pflicht, die von einem erwartet wird. Man prostituiert sich, wenn man sie unterläßt. Ebenso, wenn man fragt. „Zwanzig Minuten vorher,“ das ist ja entsetzlich!

Dann ging er entschlossen hin und drückte auf seinen Knopf, um zu klingeln. Das Resultat abwartend, stärkte er seinen Mut einstweilen mit noch etwas Rotwein.

Der melancholische Diener fand sich ein, das Zimmer leuchtete wieder von dem Glanz seiner Brust. Niels verlor den Mut zu fragen; einen Augenblick fuhr es ihm durch den Kopf, den Diener zu bitten, ihm ein französisches Lexikon zu holen, ein spanisches, ein italienisches, ein russisches — oder er wollte selbst in die Bibliothek, um „Gonggong“ zu finden.

Es giebt kein Alter, wo die Dinge des Lebens so verkehrte Dimensionen annehmen, als das, wo man aufhört Kind zu sein, ohne doch schon Mann zu sein. Kleine Fragen scheinen Entscheidungen für das ganze Leben zu sein, Verlegenheiten wachsen zu wahren Unglück an, der Maßstab für die eignen Worte und Hand-

lungen wie für die andrer wird verrückt, und — das ist das schlimmste — man fühlt es selbst. Die Unbeholfenheit, die von der Umgebung nur mit einem Lächeln betrachtet wird, empfindet man in Wirklichkeit als ein großes Leiden.

Und Niels litt in diesem Augenblick dem imponierenden Diener gegenüber; seine Gedanken fuhren wie ein verirrter Vogel herum, er haßte sich selbst, den Diener und diesen ganzen kalten und fremden Ort. Dann sagte er schließlich etwas, was niemand verstehen wird, es sei denn, daß er sich an sich selbst aus jener Zeit erinnern kann, wo auch er übermäßig jung gewesen war:

Ich möchte gern . . . ob es nicht möglich wäre . . . ob ich Fräulein Lassen einen Augenblick sprechen könnte.

Lieber Gott, die verirrten Gedanken waren es, die suchten, ob sie nicht an diesem fremden und kalten Ort nur ein ganz kleines bißchen Mütterliches oder Behagliches finden könnten . . . war denn nicht vorhin jemand mit einem freundlichen Lächeln dagewesen? . . .

Ob ich Fräulein Lassen nicht einen Augenblick sprechen könnte?

Die Augen des Dieners schienen sich ein ganz klein wenig zu heben; die Hemdenbrust strahlte unverändert von derselben Stelle aus.

Ja, wollen Sie mir nicht sagen, wo sie wohnt?

Die Brust leuchtete mit verstärktem Glanz, wie ein erstaunter Fixstern, machte darauf eine Verbeugung und verschwand.

Was habe ich nur gethan! dachte Niels. Mittlerweile holte er in aller Eile aus seinem Handkoffer seinen Galaanzug heraus und zog ihn an, das heißt, einen frischen Kragen und frische Manschetten.

Wie weit überlegen strahlte nicht der Diener, als sein Glanz wieder das Zimmer erfüllte.

Das Fräulein befiehlt mir, den Herrn zu bitten, mir zu folgen.

Sie schritten aufs neue durch eine Menge Korridore, der Diener deutete auf eine Thür, verbeugte sich und verschwand.

## 9

Fräulein Lassen wohnte angenehm und geräumig. Niels bekam das Gefühl, daß hier die Heimat sein müsse auch für ihn, wenn sie jemals in der großen, leblosen Welt dieses Schlosses zu finden war. Sie war ihm freundlich entgegen gekommen:

Kann ich Ihnen bei irgend etwas behilflich sein?

Da ist etwas, was ich nicht recht kenne, sagte Niels, und hierauf — sie unsicher und errötend ansehend —: Sie dürfen nicht denken, daß es sonderbar von mir sei, ich weiß wohl, daß es im Grunde genommen nur eine Bagatelle ist — aber — was ist eigentlich ein — Gonggong?

Sie lachte leise, aber Niels merkte doch, daß es nicht geschah, weil sie ihn verspottete.

Denn ich wollte den Diener nicht fragen, das werden Sie verstehen — aber ich weiß es wirklich nicht.

Sie können es dort drüben sehen — sie zeigte es ihm draußen auf der Flur —; einer der Diener schlägt darauf, wenn wir zu Mittag essen sollen.

Ach! seufzte Niels erleichtert. Er merkte auch, daß es mit Absicht und Güte war, daß sie „zu Mittag essen“ und nicht „zur Tafel gehn“ sagte; er bekam ein Gefühl, nach allen Seiten und Enden hin durchschaut zu sein, aber durchschaut von einem mütterlichen Auge.

Da brach er plötzlich in die Worte aus: Ich muß Ihnen sagen, daß ich keine Mutter habe.

Der Ausbruch war eine Folge von dem, was er fühlte — nämlich von einem mütterlichen Auge durchschaut zu sein; es kam unwillkürlich heraus und wurde mit leiser Stimme und abgewandtem Blick gesagt.

Sie mußte den verborgnen Zusammenhang verstanden haben, denn während er sich noch über seinen Ausruf schämte, fühlte er seine Hand ergriffen, auf eine Weise, die ihm ganz wie die einer Mutter vorkam.

Und dann that er sogar noch etwas — oder wollte es vielleicht auch nur — er wußte selbst nicht, was von beiden —, aber es war sehr kindisch, und es machte, daß das Fräulein ein wenig lachte und zurückwich und sagte:

Nein, das geht nicht!

Dann sah er sie an: sie lachte noch, aber in ihren Augen glänzten Thränen.

Da sagte er: Ich habe auch keinen Vater — und da trat auch ihm das Wasser in die Augen, ihm, dem stud. jur. Niels Glambæk.

Darauf lachte er verlegen.

Das ist ja eine nette Geschichte, sagte er und trocknete rasch seine Augen. Nun ja, ich danke! Er reichte ihr die Hand zum Abschied.

Draußen auf dem Gang konnte er das Gonggong in Augenschein nehmen. Hier schien er in einen neuen Zweifel zu geraten, und er ging wieder zurück.

Entschuldigen Sie, Fräulein Lassen, aber da ist noch etwas andres — zwanzig Minuten, sagte der Diener —

Lieber Gott, Sie sind aber auch — sagte sie lachend —, man kleidet sich zu Tisch um.

Kleidet sich um? Er sah an seinem feinen grauen Anzug hinunter und dachte, er sei doch erträglich prachtvoll gekleidet. Aber nun verstand er, daß ein schwarzer Anzug verlangt werde, vielleicht sogar ein Frack.

Ja, aber ich habe nur einen kleinen Koffer bei mir, das ist sehr unangenehm, ich dachte —

Nun will ich Ihnen etwas sagen — sie hatte noch immer das leichte Lächeln, das so wohlthuend war, weil es die Kleinigkeiten auf den rechten Platz setzte und doch auch hier Hilfe versprach —, Herr Engelbrecht hat gewiß mehrere gute Frackanzüge, die Ihnen gewiß passen werden. Sie können gut einen von Herrn Engelbrecht leihen, er ist ein sehr gefälliger Mensch, ausgenommen — na. Warten Sie ein wenig, es ist wohl besser, wenn ich selbst . . . Gehn Sie jetzt nur auf Ihr Zimmer.

Wer ist eigentlich Herr Engelbrecht?

Er war . . . er war vor vielen Jahren Hauslehrer hier, aber jetzt . . . nun wohnt er hier. Er hat ihn sehr lieb.

Was er eigentlich von mir will — Erzellenz meine ich?

Ja — sehen Sie . . . es ist besser, Sie warten, bis er selbst kommt. Er kann jeden Tag ankommen. — Gehn Sie jetzt nur.

Und kurz nachher kam auf Nielsens Zimmer nicht ein Diener, sondern das Fräulein selbst — wofür Niels sehr dankbar war — mit einem feinen schwarzen Frack. Es war ein Billet dabei, worin Herr Engelbrecht zierlich seine Freude darüber ausdrückte, daß er „einem Nebenmenschen und besonders einem Mitjünger der Wissenschaft“ in einer noch so kleinen Sache aushelfen dürfe.

Ob das wohl eine Stichelei ist? fragte Niels.

Hm, sehen Sie — man kann nicht leicht klug aus ihm werden. Manchmal kann er anzüglich sein, aber gefällig und gut ist er doch. Er ist vielerlei, er ist auch gelehrt und fein, aber dann ist er auch — ja, Sie wissen es ja. Er ist ein höchst unglücklicher Mensch. — Seien Sie gut mit ihm, fügte sie warm hinzu.

Ich? „Gut“ sein gegen irgend jemand hier? — Wenn nur Sie hier . . . sagte er leise.

Nun nun. Was für ein Kind Sie doch sind!

Niels räusperte sich, männlich tief — ein künstliches Räuspern.

Hören Sie nun, sagte sie. Sie dürfen bei Tisch nicht mit der geringsten Anspielung kommen, weder in Beziehung auf den Frack noch auf die Begegnung im Park.

Nein, natürlich nicht, antwortete Niels, indem er sich bestrebte, den Ton

des erfahrenen Weltmanns anzunehmen. Als sich dann ihre Augen trafen, lachten sie beide.

Aber noch lange, nachdem sie gegangen war, klangen die Worte in seinen Ohren: Was für ein Kind Sie doch sind! Und er ballte die Faust, war aber auf der andern Seite doch froh darüber.

## 10

An der „Tafel“ nahmen zu Nielsens Verwunderung nur das Fräulein, Herr Engelbrecht und er selbst teil. Nichtsdestoweniger ging alles sehr stillvoll zu, aber nicht üppig, und man wurde von zwei Dienern in weißen Handschuhen bedient.

Herr Engelbrecht hatte sogleich verlangt, Niels vorgestellt zu werden — als ob sie einander noch nicht gesehen hätten —, und führte während der Mahlzeit eine sehr lebhafte und gebildete Unterhaltung mit dem Fräulein und mit Niels, den er mehreremal „unsern Jünger der Wissenschaft“ nannte; er aß zierlich und genoß nur wenig Wein, bewegte sich mit Vorliebe und ein wenig Eitelkeit in antiken Gesprächsstoffen, zeigte dagegen eine paradoxe Geringschätzung für die Angelegenheiten der Gegenwart. Der „Fortschritt“ der Zeit wurde mit spöttischer Betonung erwähnt, politische Bewegungen beinahe mit Haß. Niels, der von seinen radikalen Umgebungen gewohnt war, den Anfang der Geschichte Dänemarks von 1848 und den der Weltgeschichte von 1789 an zu rechnen, hörte nun zu seiner Verblüffung, daß nichts von Wert sei, außer Hellas und Rom, daß beinahe alles „Moderne“ ein Unglück sei, daß die Menschheit durch alle Revolutionen und „sogenannten Reformationen“ nur rückwärts und abwärts gehe, ja daß sogar das Christentum eine aufrührerische Neuerung sei, die Kirche von Anfang an eine plebejische Institution, die Bibel ein sozialistisches Nachschlagebuch —

Als das Fräulein hier Pfst! machte, antwortete Engelbrecht nur mit einer gewandten Verbeugung und einem griechischen Zitat.

Und Niels begann, wie er so oft vorher von den Paradoxen des Radikalismus hingerissen worden war, nun auch von diesem ungestümen Contra ergriffen zu werden. Das Paradoxe ist ja die Begeisterungsquelle der Jugend.

Und er sah auf zu der gefästelten Decke des Saals, die so hoch da oben war; die Wände dehnten sich so fern und groß, und draußen schaute die herrschaftliche Linde durch eines der vielscheibigen hohen Fenster herein. Er betrachtete die Weltgeschichte doch von einem höhern Standpunkt als der Dinkel, dachte Niels.

Auf der Terrasse draußen wurden den Herren Kaffee und Zigarren angeboten. Hier sagte Niels:

Aber, Herr Engelbrecht, Kaffee und Zigarren sind auch moderne Erfindungen.

Man ist nicht immer konsequent, antwortete Herr Engelbrecht und blies eine feine Rauchsäule durch seine gespitzten Lippen. Nunc in Aristippi furtim, mein Jünger der Wissenschaft.

Was Sie vorhin über Rom und Hellas sagten, begann Niels nach einer Weile, das kam mir wirklich großartig vor. Aber — was sollen wir thun — denn die Geschichte und die Kultur des Altertums sind ja, wenn wir sie richtig lesen, auch voller Revolutionen und Reformationen.

Herr Engelbrecht sah eine Weile still vor sich hin, dann ermannte er sich, wie es schien:

Wie beliebt? — Na, nun hörte ich, was Sie bemerkten. Wichtig, richtig, Rom war eine Empörung gegen Hellas — Hellas selbst — ja von Hellas selbst verehere ich eigentlich nur das Bleibende. Das Bleibende ist Pan.

Nun erkannte Niels in Engelbrechts Blick den leidenden Ausdruck vom Vormittag wieder.

Pan, fuhr Engelbrecht fort, Pan wird von den Philologen falsch abgeleitet. Meiner Meinung nach kommt es von pauon, der Haltgebietende, Sie verstehen, der Vernichter. Deshalb bete ich Pan an.

Bei Niels vermischten sich auf sonderbare Art ungleiche Empfindungen: die erhebne Highlife-Stimmung beim Dinerkaffee hier auf der weiten Terrasse, die Rasenflächen und Alleen, steinernen Treppen und Balustraden vor ihm; lange Schlaglichter der Kastanien und Linden im Garten, und an der rotbraunen Mauer aus Mönchssteinen Klematis, Kaprifolium und wilder Wein — dieses ihm bisher unbekannte Wohlbehagen mischte sich mit einem heimlichen Grauen vor der Person, mit der er sprach, aber auch mit dem paradoxen Interesse für das, was sie sagte, und mit der größten Neugierde dem Manne selbst gegenüber.

Übrigens, fuhr Herr Engelbrecht fort, verehrten ihn die Inder viel reiner als die Hellenen — Nirvana, mein junger Freund; der Tod, weg, fort, Cirene, verschlafe alles — oder haben Sie früher schon so etwas gehört? Er schielte plötzlich mit einem scharfen Blick zu Niels herüber.

Dieser wagte nicht zu sagen: Ja, heute vormittag, und Engelbrecht fuhr fort (mit einem andern Blick, der sagte: Ach, ich weiß es doch, aber es thut nichts):

Nein, mein Jünger der Wissenschaft, wir müssen weiter zurück als nach Hellas! Hellas ist wieder eine Empörung gegen Ägypten, und Ägypten wieder — ach, mein Herr, wenn Sie so alt wären wie ich, dann würden Sie einsehen, daß Ägypten an all unsern Leiden schuld ist, Ägypten ist nämlich schuld an der Kultur! Die Kultur, diese Reihe schändlicher Empörungen und Abfälle . . .

Die Kultur! Schändliche Empörung? Aber wie könnte ein Leben da sein, menschliches Leben ohne Kultur?

Sie haben Recht, Sie haben Recht! fuhr Engelbrecht mit zunehmendem Fanatismus fort. Wir müssen viel weiter zurück — das Leben — da haben Sie unsern ersten Abfall, die Urempörung gegen Pan, und die Quelle aller Schändlichkeiten; das Leben! Er sprach das Wort mit der größten Erbitterung aus, schwieg einen Augenblick und fuhr dann mit größerer Selbstbeherrschung fort:

Das erste Paar, das das erste Leben in die Welt setzte — ich spreche nicht mit Darwin, denn Darwin hat Unrecht —, da wurde das erste Verbrechen begangen. Ich will sagen irdisches Verbrechen, denn, denn . . . (hier drohte die Leidenschaft wieder die Oberhand zu bekommen) denn der, der wieder das erste Paar schuf . . . das war . . . das war wahrlich nicht der gute Pan, sondern Pans Feind, ein Aufrührerischer, ein aufrührerischer Demiurg . . . Er, den ihr, er, den ihr . . . nennt — Hier schlug er plötzlich um und fügte gedämpft hinzu: Bereschit baráh —

Niels saß still und bekümmert da.

Run immerhin, furtim — Engelbrecht lächelte äußerst behaglich und schenkte Niels ein Gläschen Vikör ein, für sich aber kaum ein halbes. — Er hat den besten Rognaß im Land; ein Glas können Sie schon ertragen; ich genieße es besser in kleinen Dosen . . . furtim also — er grüßte mit dem Glas, stand auf und entfernte sich.

Das Fräulein kam vorüber; sie war in der Allee unter der Terrasse auf und ab gegangen.

Wo geht er nun hin? fragte Niels.

Run studiert er, bis es Nacht wird. Später werden Sie seine Flöte rings im Park hören.

Es ist gewiß ein sehr begabter Mann.

Ja — so wird man ihn wohl nennen dürfen. Aber das Beste an ihm ist doch das, daß er ihn liebt. Angst vor ihm brauchen Sie jetzt nicht zu haben, nun, wo es vorüber ist.

\* \* \*

Dann plauderten sie noch ein wenig zusammen; sie zeigte ihm auch die Bibliothek, einen imponierenden Saal mit Bücherregalen durch zwei Etagen hinauf, einer fortlaufenden Galerie und einem riesigen Tisch in der Mitte. Ebenso das Billardzimmer, den Musiksaal, die Gemäldesammlung und vieles andre.

Morgen können Sie alles draußen zu sehen bekommen, wenn Sie sich dafür interessieren; die Ställe? — Sie reiten wohl — nein, es ist wahr — aber Sie wollen es lernen?

Ich werde ja nur so kurz hier sein.

Ja — wer weiß?

Liebes Fräulein Lassen, was bedeutet das, was Sie da sagen? Was will er von mir?

Sie sollten lieber warten, bis er kommt. Es kann jeden Tag sein, ich hatte fast einen Brief erwartet. — Und seien Sie nur natürlich, so wie Sie sind, das wird er — morgen bei der Tafel — bei Tisch werden Sie mit einigen der Angestellten des Schlosses Bekanntschaft machen.

Ja, aber wenn er nicht da ist?

Auch wenn Excellenz nicht da ist. Es ist am Sonntag stehende Sitte.

\* \* \*

Und bald war dieser Tag vorüber; von den offenen Fenstern seines Schlafzimmers sah Niels in einer merkwürdigen Stimmung über die dunkeln Baumwipfel; der Park sah nun einem Wald ähnlich. Wehmütige Klöntöne wurden zu ihm hereingetragen, und der Vorhang flatterte gegen seine Wange.

Das Leben ist doch viel größer, als wozu Dunkel Glambæk es machen will, sagte er und blies das Licht aus.

Man darf aber auch nicht hingehn und ein Verräter an der Demokratie werden, fügte er hinzu und legte sich mit einem zufriednen Seufzer in die Kissen.

Die bunten Bilder des Tags schwirren unter den geschlossenen Lidern vor ihm herum; es ergötzte ihn, wie die Bilder wechselten, sich verkleinerten und zu einem Punkt wurden, der dann verschwand. — Jetzt disputierte er mit seinem Dunkel Redakteur und behauptete, der Name Glambæk sei nicht ordinär, sondern er sei der Name einer alten Ritterburg, aus der die Familie stamme.

## 11

Beim Mittagessen am nächsten Tage wurde Niels einigen der Beamten des Guts vorgestellt, der gewöhnlichen Gesellschaft nach der üblichen Sitte auf Köstgen; da waren der Verwalter, der Gärtner, der Unterverwalter, dazu ein Schreiber von dem Gutskontor, und ein paar Volontäre, lauter jüngere Leute, mit Ausnahme des Verwalters. Dieser, ein breitschultriger, jovialer Fütte, war der einzige, dessen Betragen Niels ganz unbefangen vorkam; es schien, als habe er ein altes Privilegium auf naive freie Ausdrucksweise, von welchem Privilegium er auch ganz ungeniert Gebrauch machte. Das Betragen der andern schien hauptsächlich in Nachahmung zu bestehen, teils des wirklichen Gesellschaftstons der Herrschaft, teils des alten Verwalters ebenso echten, ungenterten Humors, wurde aber in diesem Bestreben im Zaum gehalten durch die Anwesenheit Fräulein Lassens, das die einzige Dame bei Tisch war. Die Herren kamen alle im Frack und zeigten sehr viel Routine in den kleinen gesellschaftlichen Regeln bei Tisch, bei der Behandlung der Speisen, dem Einschenken des Weins und dergleichen. Hierin beneidete sie Niels und that es ihnen heimlich nach, doch war es ihm klar, daß trotz der Routine noch etwas mangelte; das war doch wohl noch nicht die richtige Gesellschaft, diese Sonntagstompagnie, dachte er, und er konnte es nicht unterlassen, sich daran zu erinnern, daß er selbst — von Mutterseite — doch im Grunde zu der Herrschaft gehörte. Und dann war er ja auch ein dänischer Student! Und er begann mit größerm Selbstbewußtsein das Glas zu heben und sich reichlicher einzuschänken; dort saß ja außerdem das ruhige Fräulein Lassen, von der eine Sicherheit auf ihn überging; und dort saß Herr Engelbrecht, schweigsamer als gestern, korrekt für die gute Gesellschaft geboren, einen kaum merklichen ironischen Ausdruck um den Mund, meinte Niels.

Es wurde bei Tisch eifrig politisiert, mit Ausnahme von Herrn Engelbrecht, der die Politik geringschätzte und nie eine Zeitung las. Die Herren gehörten alle zur Rechten. Man sprach von dem bevorstehenden Minister- und Systemwechsel, dem bevorstehenden Sturz der Rechten als Regierungspartei. Der Meiereiinspektor zeigte sogar die neue Ministerliste; seine Zeitung hatte sie an diesem Tage gebracht, doch vorerst nur gerüchtweise. Sie war vom größten Interesse, besonders hier auf dem Hof, denn Guitfeldt war ja unter den gestürzten Ministern.

Wie die neuen Namen vorgelesen wurden, wurden sie von lauten Rufen des Spotts oder der Entrüstung begleitet, je nachdem der Charakter des Einzelnen gerade beschaffen war. Hierauf folgten die Kommentare, und diese waren nicht schmeichelhaft.

Als dies eine Zeit lang gedauert hatte und eine Art Pause eingetreten war, sagte einer ganz wehmütig:

Ja, es geht abwärts. Von Karl Guitfeldt zu Wilhelm Strihme! Von Strihme kommen wir bei Gott das nächste mal zu Glambäk, dem sozialistischen Redakteur.

Hm! — erklang es nun von Fräulein Lassen, und so gewohnt war man, auf das zu achten, was von dieser Seite kam, daß sogleich Stillschweigen eintrat, und man sich daran erinnerte, daß ein Verwandter Glambäks am Tische saß.

Niels war rot geworden, er sagte:

Ich meine nun, es sei gut, daß das Volk zur Herrschaft gelangt.

Der Verwalter sagte gutmütig: Darf ich mit Ihnen anstoßen, Herr Student?

Es ist recht, daß Sie Ihren Onkel verteidigen.

Es entstand eine kleine Pause, dann sagte jemand:

Wie Exzellenz es wohl aufnehmen werden, unsre Exzellenz?

Wieder entstand eine Pause. Dann fielen die Bemerkungen abgerissen:

Es muß den König schwer gekränkt haben.

Den König — ich würde lieber abgedankt haben.

Der König — nein, der hätte Härte gegen Härte setzen sollen.

Das konnte er nicht wegen der andern. Der König wollte zeigen, daß es deren Schuld sei.

Der König will zeigen, wie es geht, wenn die Rechte ihn im Stich läßt.

Die Königsmacht ist geschwächt.

Boptausend! Wenn die Königsmacht sich rührt, dann werden alle beide, die Rechte und die Linke artig.

Die Sozialisten und die von der Linken geraten aneinander, ihr werdet es schon sehen. Was meinen Sie, Herr Engelbrecht?

Wie beliebt? — Nun ich meine: omno declive.

Hochmütiger Kerl! murmelte der Verwalter.

Nun hob Fräulein Lassen die Tafel auf.



## Maßgebliches und Unmaßgebliches

Partei, Politik und Wissenschaft. Professor Friedrich Paulsen spricht in seinem neuen Buche über „Die deutschen Universitäten und das Universitätsstudium“ (Berlin, A. Asher und Co., 1902) auch mehrfach über die Stellung der Wissenschaft zur Politik und zu den politischen Parteien. Er thut dies in einer Weise, die zwar den modernen Anschauungen mit sehr feinem Gefühl Rechnung trägt und deshalb bei der Mehrheit der politisierenden Gebildeten und namentlich auch bei unserm höhern Beamtentum viel Lob erwarten darf. Aber gerade die er-